

GABRIELLA GENISI
Das Geschenk des Mörders



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Kaum ist Lolita Lobosco nach dreijähriger Tätigkeit als Inspektorin in Sizilien und frisch zur Kommissarin befördert in ihre Heimatstadt Bari zurückkehrt, wird sie mit einer besonders delikaten Angelegenheit betraut: Sie muss dem Vorwurf einer Vergewaltigung nachgehen – in höchsten gesellschaftlichen Kreisen. Und was die Sache noch pikanter macht: Der Beschuldigte ist niemand anderes als Lolitas große Jugendliebe Stefano. Ihre Beziehung ging einst auf Betreiben seiner Eltern in die Brüche, die Lolita für nicht standesgemäß hielten. Stefano ist, wie Lolita mit Herzklopfen feststellt, noch genauso attraktiv wie damals, und die temperamentvolle Frau kann nicht anders, als sich mit vierzig und nach einer schmerzhaften Scheidung bis über beide Ohren neu zu verlieben. Und obwohl Stefano mittlerweile zwar nicht unbedingt glücklich, aber doch standesgemäß verheiratet ist und einen kleinen Sohn hat, scheint er ihre Gefühle zu erwidern. Eine möglichst sachliche Untersuchung der Anschuldigungen gegenüber dem attraktiven Zahnarzt erschwert das natürlich erst einmal.

Denn dieser wird von seiner jungen Sprechstundenhilfe Angela bezichtigt, ihr mit Gewalt die Jungfräulichkeit geraubt zu haben. Doch auch jenseits aller Verliebtheit sagt der kühle Blick einer äußerst erfahrenen Ermittlerin Lolita, dass Stefano kein Vergewaltiger sein kann. Und so nimmt die ehrgeizige Commissaria beherzt und nicht besonders zimperlich sein Umfeld näher unter die Lupe. Schon bald gerät sie auf die Spur eines geschickt eingefädelten Familienkomplotts – und aus einer scheinbar harmlosen Verleumdung wird schon bald ein Mord ...

Autorin

Gabriella Genisi wurde 1965 in Bari geboren. Dort lebt sie noch heute und bekocht mit großer Leidenschaft ihren Ehemann, ihre Kinder, ihre Katzen und diverse weitere Personen. Mit »Das Geschenk des Mörders« und ihrer ungewöhnlichen Protagonistin Commissaria Loli hat sie das Herz ihrer italienischen Landsleute im Sturm erobert; dort ist auch bereits der zweite Band um die temperamentvolle Südtalienerin erschienen.

Gabriella Genisi

Das Geschenk
des Mörders

Ein Fall
für Commissaria Lobosco

Aus dem Italienischen
von Katharina Schmidt
und Barbara Neeb

GOLDMANN

Die italienische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »La circonfenza delle arance«
bei Sonzogno di Marsilio Editori, Venezia.

Dieses Buch ist ein Produkt der Fantasie. Namen, Personen, Orte,
Begebenheiten entspringen einzig der Vorstellungskraft der Au-
torin und werden, falls sie doch real sind, nur in fiktivem Sinne
verwendet. Jeder Bezug auf tatsächliche Ereignisse und Lebende
oder bereits Verstorbene ist rein zufällig.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

I. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2012

Copyright © der Originalausgabe 2010

by Sonzogno di Marsilio Editori ® s.p.a. in Venezia

Published in accordance with Grandi & Associati, Milano

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Quinces, 2005 (w/c on paper),

Barron, Jenny (Contemporary Artist)

Private Collection / The Bridgeman Art Library

Redaktion: Ingrid Ickler

Th · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Made in Germany

ISBN 978-3-442-47587-2

www.goldmann-verlag.de

Für meine Familie

*Die Frau aus Bari mit ihren breiten Hüften
verführt alle Männer
mit den saftigen Köstlichkeiten ihres Ragù.*

Alda Merini

Vor ein paar Jahren stieß ich beim Durchblättern alter Zeitungsjahrgänge auf einen kurzen Bericht im »Corriere della Sera« vom Freitag, dem 18. März 1960. Darin ging es um die ersten Stellen für Frauen bei der Polizei, die am 7. Dezember 1959 eingerichtet wurden. Der Artikel lautete folgendermaßen: »Die neu geschaffene Frauensektion der Polizei erlebt Anfang Oktober ihre Feuertaufe. Es wurden zwei Ausschreibungsdurchläufe für insgesamt 511 Stellen durchgeführt. Aber es wird nicht leicht sein, die Antwort auf einige wichtige Fragen zu finden, die sich nun zum ersten Mal stellen: kurze oder lange Röcke, hohe oder niedrige Absätze?«

Bei dieser amüsanten Lektüre ist die Idee zu *Commissaria Lolita* und zu diesem Buch entstanden, das ich heute allen Frauen widmen möchte, auf dass sie immer die freie Wahl haben, sich so zu kleiden, wie sie möchten.

Donnerstag, der 24. Dezember. Morgens

LOLITA

Bevor ich heute Morgen das Haus verlasse, stecke ich mein Deo in die Handtasche, denn so warm wie das hier ist, könnte man glatt meinen, es wäre Ostersamstag und nicht der 24. Dezember. Völlig verrückt, sage ich euch, draußen sind es mindestens zwanzig Grad, und sogar die alten Leutchen, die ihre Tage auf der Bank vor dem Barbier verbringen und ja wirklich alles – Geburtstag, Todestag, Affären und Wunderheilungen – von jedem hier aus dem Viertel kennen, sagen, dass sie so was in Bari noch nicht erlebt hätten. Und vielleicht ist es so, weil diese Stadt seit einigen Monaten zum Nabel der Welt geworden zu sein scheint, neben Affären um Escortgirls passieren hier Dinge, die man nie für möglich gehalten hätte. Aber es ist doch normal, dass ich, wenn ich bei diesen hochsommerlichen Temperaturen in meinen kleinen Bianchina steige, am liebsten das Verdeck öffnen will. Ja, ja, ich weiß schon, dass ich nicht Brigitte Bardot bin, aber wenn ich mich aufhübsche, mache ich auch ganz schön was her. Die können reden, was sie wollen im Kommissariat, denn jetzt werden sie mich nicht mehr los, ich bin nun mal so, und damit müssen sie leben.

Auf dem Weg ins Büro fahre ich beim Obsthändler vorbei, um mir Orangen zu kaufen, nicht dass der über die Feiertage seinen Laden zumacht und ich dann drei Tage lang ohne Orangen dasitze. Ich lasse mir von ihm den Weidenkorb füllen, der hinten an meiner Kofferraumklappe hängt, dann lege ich eine CD von Roberto Murolo ein. Ich liebe neapolitanische Musik, und wo ich schon mal hier bin, kann ich gleich noch eine Runde auf der Strandpromenade drehen. Meine Lieblingscafébar hat heute allerdings Ruhetag, und im Übrigen wäre es sowieso besser gewesen, ich wäre nicht dort lang gefahren, denn wie der Teufel es will, treffe ich doch an der Ampel in der Nähe der Burg diese scheinheilige Kuh von Capriati, um nichts Schlimmeres über sie zu sagen.

Die hat mir natürlich einen vernichtenden Blick zugeworfen, also wirklich! Als ob ich nicht wüsste, dass sie geradewegs aus dem Bett des Polizeipräsidenten kommt. Na, gute Frau, was soll ich denn machen, wenn sich alle darüber das Maul zerreißen? Jeder hier in diesem Provinznest weiß doch genau, wie du von jetzt auf gleich deinen Posten der Besoldungsstufe sechs bekommen hast, und jetzt, wo die Wahlen vor der Tür stehen, machen sie dich wahrscheinlich auch noch gleich zum Bürgermeister.

»Loli?«

»Hm?«

Ich funkle meinen Assistenten böse an, der fragend in der Tür zu meinem Büro steht, und kann mich einfach

nicht beruhigen. Der Name geht hier auf dem Commissariat, in dem ich gelandet bin und das große Ähnlichkeit mit einer Kaserne hat, gar nicht. Hätte meine Mutter mich nicht nach ihrem Lieblingsfilm Lolita genannt, und hätte ich nicht miterlebt, wie mein Vater, ein Carabinieri, direkt vor unserer Haustür starb, wäre ich niemals Commissaria Lolita Lobosco geworden. Na ja, immer noch besser Lolita als Addolorata wie meine Großmutter, die sich nur Dolò nennen lässt, ein Name, der nach Schmerz und Leid klingt.

Forte erfasst auf einen Blick, was Sache ist. Er ändert die Tonart und gibt sich dienstlich: »Commissaria, da ist dieser Zahnarzt, den wir heute Morgen verhaftet haben, die Vergewaltigung, Sie erinnern sich? Wir haben ihn in die Arrestzelle gesperrt, aber er beharrt darauf, unschuldig zu sein und würde gern freiwillig eine Aussage machen. Was soll ich tun, soll ich ihn herbringen, damit man sich um ihn kümmert?«

Schweigen.

Er schließt das Fenster *ein wenig* und wartet geduldig auf eine Antwort von mir. Aber leider bin ich heute Morgen *ein wenig* mit dem falschen Fuß aufgestanden und *ein wenig* übler Laune, denn a) war mein Kaffee alle, und das ist für mich das Schlimmste, und hat b) Pierre, mein schwuler Friseur, gestern beschlossen, es sei an der Zeit, sich bei seinen Kunden zu outen, und während er über sich erzählte, hat er mir die falsche Tönung verpasst.

Ich starre zu meinem Assistenten hinüber, der mit einigen Akten in der Hand ständig zwischen meinem und seinem Schreibtisch hin- und herläuft. Eigentlich sehe ich ihn gar nicht, aber dieses ständige Herumgerenne macht mich ganz nervös.

»Tu mir einen Gefallen, Antò, hör mal für einen Moment mit dem Gezappel auf, und lass den Typ ruhig warten. Bring mir erst mal einen Espresso, dann die Akte, und danach sehen wir weiter. Du weißt doch, ohne Kaffee kann ich nicht ...« Forte unterbricht mich mit einer Handbewegung, dann bringt er meinen Satz zu Ende: »... ohne Kaffee kannst du nicht klar denken. Das wissen wir, Commissaria, das wissen wir ganz genau.«

Und er fuchtelte mit den Händen durch die Luft, als wollte er sagen, die spinnt doch. Ich glaube eher, hier spinnen alle. »Was soll denn diese ganze Vertraulichkeit? Was bildest du dir eigentlich ein? Los, bewege deinen Hintern.« Da ich meine Worte mit einer eloquenten Geste begleite, würde das sogar ein Tauber verstehen, und tatsächlich dreht sich Forte ohne ein weiteres Wort auf dem Absatz um und geht mir einen Kaffee holen.

Antonio Forte, Polizist, achtunddreißig, verheiratet, zwei Kinder, war schon immer platonisch in mich verliebt. Wir haben die Zeit vom Kindergarten bis zur Universität gemeinsam verbracht, und seit einigen Wochen arbeiten wir zusammen. Seit ich nach ungefähr drei Jahren Polizeidienst in Sizilien in meine Heimatstadt zurückgekehrt und dort Commissaria geworden bin. Ge-

nau fünfzig Jahre, nachdem dort die ersten Frauen zum Dienst zugelassen wurden. Ab und zu lese ich ihm die Leviten, rege mich über ihn auf, aber eigentlich mögen wir uns. Die anderen, na ja, die müssen eben lernen, mich zu ertragen. Ich weiß, dass ich nicht ganz einfach bin, aber es ist auch nicht gerade leicht, als Frau in dieser Provinzstadt mit dreihunderttausend Einwohnern und ebenso vielen Vorurteilen in einem unberechenbaren Süden akzeptiert zu werden. Vor allem wenn du sechsenddreißig bist, lange Haare und Körbchengröße 85 C hast und dann auch noch Lolita heißt. Alles nicht gerade unwichtige Details, denn hier im Süden dreht sich unter einer 80 C keiner nach dir um.

Der Kaffee kommt, lauwarm wie ich ihn mag, mit wenig Milch, kein Zucker, ein Tütchen Süßstoff, dazu ein halbvolles Glas Mineralwasser mit Kohlensäure. Auf dem Tablett liegen eine Akte, die heutigen Zeitungen, eine Orange und eine Margerite. »Die hättest du dir sparen können! Los, bring die deiner Frau mit, da fang!«, sage ich zu ihm, während ich ihm die Blume entgegenschleudere.

Ich hasse dieses romantische Getue und bin keinen Funken sentimental. Das müsste er inzwischen eigentlich wissen. »Uff, Commissaria«, antwortet Antonio richtig beleidigt, »heute bist du aber gereizt ... Das sollte nur eine nette Geste sein, und die regt sich so darüber auf ... als ob man ihr eins mit dem Messer verpasst hätte ...«

Ich rühre heftig mit dem Löffel in der Tasse herum,

meine Augen sprühen Funken, während ich ihn ansehe und denke, dass ich ihn gleich erwürgen werde, wenn er damit nicht aufhört, aber nein, der schwänzelt weiter um mich herum wie ein Trüffelhund. »Gibt es heute keinen Kuchen für uns?«, fragt er dann, nachdem er alle Schreibtischschubladen auf den Kopf gestellt hat. »Gewöhnt euch lieber nicht daran, dass ich ständig eine *crostata* für euch backe!« Daraufhin sieht er mich an und brummt rhythmisch: »*U com' stai nervòs, u com' stai nervòs*«, und ich fahre ihn an: »Schön, dann bin ich eben gereizt, okay? Und nett gemeinte Gesten will ich nicht, in Ordnung? Also, verzieh dich mal kurz, lass mich endlich in Ruhe diesen verfluchten Kaffee austrinken, mach die Tür von außen zu, und führ in fünf Minuten diesen Typen her.«

Endlich schwirrt er, irgendetwas Unverständliches vor sich hin murmelnd, ab und schließt die Tür hinter sich.

Mit der Tasse am Mund werfe ich einen kurzen Blick in die Akte.

Was haben wir: Stefano Benedetto Morelli, wohnhaft Piazza Umberto 212, siebenunddreißig, selbstständig, verheiratet und Familienvater.

Der Name sagt mir irgendetwas, aber da ich erst eine halbe Tasse Kaffee intus habe, bin ich noch nicht ganz da. Ich lese die Anklage: Vergewaltigung ausgeübt zum Nachteil von Angela Capua, vierundzwanzig, ledig, Zahnarzthelferin. Im Augenblick keine weiteren Beweise als die Aussage der Klägerin.

Ich mache mir ein ungefähres Bild von dem Kerl,

stelle ihn mir vor wie einen dieser Typen aus einem Kaugummispot, selbst zu Weihnachten noch sonnengebräunt, Sportwagen, strahlendes Lächeln mit blitzenden Zähnen von einem Ohr zum anderen. Auf den ersten Eindruck, während mein Kaffee langsam zu wirken beginnt, halte ich ihn für schuldig. Aber das ist noch zu beweisen.

Als ich Stimmen im Flur höre, lege ich die Orange in eine Schublade und stehe auf, um die Tür zu öffnen. Auf dem Weg dahin werfe ich einen Blick in den Spiegel, na gut, ich bin Commissaria, aber ich bleibe doch immer noch eine Frau. Ich zupfe schnell meine Kleidung zurecht und richte den BH. Damit nicht gleich alles ins Auge springt natürlich, und nicht etwa, um etwas besonders gut zur Geltung zu bringen. In Momenten wie diesen wünsche ich mir immer flach wie eine Pizza Margherita zu sein und nicht ständig befürchten zu müssen, dass mir vorn an der Bluse zwei Knöpfe abspringen. Ich erwähne das bloß, weil die Capriati überall herumerzählt, ich täte das mit Absicht.

Als ich die Tür öffne, sehe ich drei Männer im Gang, zwei davon sind meine Leute, der Mann zwischen ihnen wirkt verstört, aber es kommt mir so vor, als hätte ich ihn schon mal gesehen. »Herein«, sage ich halblaut, trete zur Seite und umrunde meinen Schreibtisch, um mich auf meinen Drehstuhl zu setzen, bevor sie den Raum betreten, und so genug Zeit zu haben, um mir den Anschein der hier gebotenen Autorität zu geben.

Forte kommt als Erster herein, hinter ihm ein attraktiver Mann in Jeans und einem marineblauen Kaschmirpullover, dahinter Tonino Esposito, mein zweiter Assistent. Sie bleiben direkt vor meinem Schreibtisch stehen, und ich sehe sie scheinbar unbeeindruckt an. Aber innerlich bin ich wie vom Donner gerührt.

Ich kann es nicht fassen. Heilige Scheiße! Das ist doch Stefano Morelli aus der legendären 5A. Schon merke ich, wie das Blut in mir aufsteigt, und weiß von ganz allein, dass ich dunkelrot angelaufen bin. Mir wird überall heiß, und eigentlich ist es ja noch ein bisschen früh für diese Hitzewallungen. Die haben mir jetzt gerade noch gefehlt!

Meine Beine kribbeln vor Nervosität, deshalb schlaege ich sie unter dem Schreibtisch übereinander und versuche, Haltung zu bewahren, selbst wenn das nicht so einfach ist, weil dieser Junge geschlagene zwei Jahre lang die Liebe meines Lebens war – und ich die seine, nur damit das klar ist – und jetzt steht er in Handschellen vor mir und wird der Vergewaltigung beschuldigt. Das ist absurd, wo ihm doch auf dem Gymnasium alle Mädchen nachgelaufen sind!

Na jedenfalls reiße ich mich zusammen, werde so sachlich wie möglich und gebe die Commissaria. »Bietet ihm einen Platz an. Bitte setzen Sie sich, Dottor Morelli. Ihr zwei könnt gehen.«

»Was heißt hier gehen?«, bringen meine beiden Assistenten heraus und schnappen nach Luft. Ich erkläre es ihnen genauer, meine Güte, die sind aber auch so

was von begriffsstutzig: »Gehen, go, abschwirren, die Fliege machen. Wie soll ich es euch noch sagen, auf Thai?«

Die beiden Hanseln sehen einander unschlüssig an und versuchen es mit Ausreden.

»Und wer nimmt das Protokoll auf?«, brummt Esposito, der recht zufrieden mit seiner Idee ist und denkt, damit hätte er mich ausgetrickst. Es ist ein offenes Geheimnis, dass ich nur das Ein-Finger-System beherrsche, also ein Verhör führen und es gleichzeitig eingeben, das ist nun wirklich nicht meine Sache.

Ich lächle ihn strahlend an und weise ihn postwendend zurecht. »Niemand protokolliert, dazu besteht kein Anlass. Im Augenblick führen ich und dieser Herr hier nur ein Gespräch.«

Ich muss mich zurückhalten, um nicht laut loszuprusten, als ihnen daraufhin die Augen aus dem Kopf treten wie einem gekochten Kabeljau, und lenke ein: »Nein, schon gut, ich nehme unser Gespräch auf. Besser so?« »Negativ. Aber, Commissaria, entschuldigen Sie ...« »Was gibt's denn noch?« »Was heißt hier aufnehmen?«, weist mich Forte zurecht, der jetzt richtig eifersüchtig ist. »Schreiben Sie es doch direkt auf.«

Mit der Hand? Der spinnt doch total! Aber das kann ich ihm jetzt nicht sagen, sonst muss ich mir noch mehr anhören. »Also gut, das werde ich tun. Und wenn ihr nun bitte schön endlich verschwinden würdet.«

Inzwischen hat meine ohnehin nicht gerade üppige Geduld das Ende der Fahnenstange erreicht, und das müssten sie eigentlich längst kapiert haben, mit wie

vielen Zaunpfählen soll ich denn noch winken? Aber nein, sie schalten auf stur und machen keine Anstalten zu gehen, treten von einem Fuß auf den anderen, erst der eine, dann andere, immer schön synchron. Der reinste Slapstick, Dick und Doof auf der Polizeistation. Forte geht sogar noch einen Schritt weiter und fängt an, seinen Schreibtisch aufzuräumen. Auch das noch! Dass die beiden bleiben wollen, würde noch ein Blinder mit Krückstock erkennen. Außerdem sieht man ihnen genau an, dass sie vor Neugierde platzen, aber tut mir leid, dieser Knochen ist für mich allein bestimmt. Mamma mia, wer könnte schon diese Küsse vergessen, die Hände auf meinem Körper, die Monate, die ich mit diesem Prachtkerl verbracht habe, der jetzt vor mir sitzt? Also, dann mal los, ich weiß nicht, wo das enden wird, wenn ich so weitermache, und hoffe nur, dass er sich nicht auch an all das erinnert.

Endlich, nach gut fünf Minuten Hin und Her, lassen sich die beiden überzeugen, dass sie keine Chance haben und schleichen sich, aber so geknickt und langsam wie zwei zusammengefallene Teigtaschen, und sie tun mir beinahe ein bisschen leid.

Kaum hat Esposito die Tür hinter sich geschlossen, vergesse ich schon, dass ich versprochen habe, alles mitzuschreiben, schalte das Aufnahmegerät ein, konzentriere mich auf den Sachverhalt und wende mich an den Dottore.

Damit eventuelle unangebrachte Erinnerungen gar nicht erst aufkommen können, möchte ich ohne großes

Geplänkel gleich zur Sache kommen, also schnipse ich mit den Fingern, um cool und abgebrüht zu wirken.

»Also, Morelli, nun zu uns.«

Ungeachtet meiner unbeholfenen Ablenkungsmanöver hat der Kerl ein gutes Erinnerungsvermögen und scheint noch alles präsent zu haben. Seit er diesen Raum betreten und mich gesehen hat, wirkt er beinahe erleichtert, und selbst seine Haltung auf dem Stuhl strahlt mehr Selbstsicherheit aus. Man sieht auch, dass er mir dringend eine Frage stellen will, die ihm so auf den Nägeln brennt wie der Chili im Hintern vom superscharfen Hähnchen, das meine Kusine Finuccia immer kocht, die seit drei Jahren in Pezze di Greco, Provinz Lecce, verheiratet ist. Und tatsächlich will Morelli zwei Sekunden später leise wissen: »Darf ich Sie etwas fragen, Commissaria Lobosco?«, und er klingt halb höflich, halb ironisch dabei.

Verdammt, der hat mich ausgetrickst. Innerhalb von drei Minuten fühle ich mich in die Ecke gedrängt wie ein Kaninchen, das als gefüllter Braten zu Ostern auf den Tisch kommen soll, denn dieses Bild von einem Mann hat schon begriffen, wer ich bin, uff, das ist nicht fair. Ich schlucke schwer und sehe ihn scharf an, während ich mir überlege, wie ich ihn ablenken kann.

»Also eigentlich stelle ich hier die Fragen. Aber wenn Sie etwas brauchen, was weiß ich, vielleicht eine Zigarette oder ein Bonbon, dann machen wir mal eine Ausnahme, weil Weihnachten ist.«

Und da auf meinem Schreibtisch immer ein Terrakottaschälchen mit diesem widerlichen Süßkram steht,



Gabriella Genisi

Das Geschenk des Mörders

Ein Fall für Commissaria Lobosco

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47587-2

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2012

Die Rückkehr in ihre Heimatstadt Bari sollte ein wahrer Triumphzug werden für die frisch beförderte Kommissarin Lolita Lobosco. Doch nicht nur Revierkämpfe auf dem Kommissariat und intrigante Kolleginnen machen ihr zu schaffen, auch ihr erster Fall erweist sich als überaus pikant. Denn der Hauptverdächtige, der die junge Angela vergewaltigt haben soll, ist ausgerechnet Lolitas Jugendliebe Stefano. Wider besseres Wissen flammen alte Gefühle auf. Nicht nur deshalb ist die Kommissarin von Stefanos Unschuld überzeugt – doch als Angela ermordet wird, droht Lolita der Fall zu entgleiten ...